

Das College im Kopf

Eine Privatuniversität will den Bildungstraum verwirklichen

Von **Sabine Etzold**

30. September 1999 / Quelle: DIE ZEIT, 40/1999

AUS DER ZEIT NR. 40/1999



Sollte ausgerechnet der Gründungsboom von Privathochschulen schuld daran sein, dass eine private Universität der besonderen Art nun nicht gegründet werden kann? Wo auch immer die Erfinder des European College of Liberal Arts (Ecla) vorsprechen - bei Stiftungen, Länderregierungen oder Wirtschaftsunternehmen -, ergeht es ihnen wie im Märchen von Hase und Igel: Stets war schon jemand da

fast jeder infrage kommende Sponsor hat bereits "seine" Privatuniversität unter Vertrag - und alle brauchen ständig Geld.

Dabei unterscheidet sich das geplante europäische College völlig von all jenen Neugründungen, die den Namen Universität meist zu Unrecht tragen

als Ein-Fach-Unternehmen bieten sie oft nur einen Ausbildungsgang auf internationalem Niveau für ausländische Studenten an. Ecla aber strebt - dem Vorbild angelsächsischer Colleges folgend - nach universitas im Sinne abendländischer Bildungstradition von Platon bis Humboldt.

Seine geistigen Urheber sind selbst versprengte Kinder dieser Tradition, die im Ursprungsland der Humboldtschen Universität, in Deutschland, nie richtig Fuß gefasst hat. Stephan Gutzeit, Olaf Amblank und Sebastian Simsch, die den Ecla-Vorstand bilden, sind ihrem Bildungsideal im Ausland begegnet. Nach der Schule wanderten sie an amerikanische oder britische Spitzenuniversitäten wie Stanford, Harvard, Oxford aus und ließen sich vom Bildungsprogramm der Colleges überwältigen. Mittlerweile sind sie um die 30, wieder zurück und bei McKinsey oder Philips untergekommen. Was sie gemeinsam umtreibt, ist eine abgrundtiefe Verachtung für das heruntergekommene deutsche Hochschulsystem. Anstelle neuhumanistisch gebildeter Generalisten bringe es allenfalls stromlinienförmige Fachidioten hervor. Leistungsfeindliche Strukturen, Unterforderung der Studenten bei gleichzeitig stärker werdender

Spezialisierung und Isolierung der Fächer, Lähmung und Vermassung durch Bürokratie und Übergröße, Stagnation und Sterilität - ein wahlkämpfender Hochschulminister hätte seine Freude an dem Vokabular der Ecla-Visionäre.

Aber auch die neuen Privaten bekommen ihr Fett weg. In Fächern wie Jura, Informatik oder BWL werde reine Wissensvermittlung an die Stelle von Wissenschaft und forschendem Lernen gesetzt. Und selbst da, wo mehr versucht werde, wie in Witten/Herdecke oder an der neuen Bremer Hochschule, sei entweder das Fächerspektrum zu schmal, oder das Ganze kranke an chronischem Missmanagement.

Im neuen College aber sollen durch Wissenschaft und Gemeinschaftsleben "Persönlichkeiten" gebildet werden. Die Zukunft nämlich gehöre nicht hoch spezialisierten Fachleuten, sondern "flexiblen, praxisorientierten, wissenschaftlich geschliffenen Generalisten". Folglich heißt die Ecla-Losung: "über Harvard zu Humboldt zurückkehren". Und da solche im amerikanischen Universitätssystem durchaus fest verwurzelten Einsichten an deutschen Unis besonders unter dem herrschenden Modernisierungsdruck keinerlei Platz hätten, müsse eben ein eigenes College her.

Der 30-jährige Stephan Gutzeit, Chemiker, Philosoph, Stanford- und Harvard-Absolvent, danach beim Unternehmensberater McKinsey, hat für diese Idee alles andere aufgegeben und ist nur noch als leidenschaftlicher Missionar in eigener Sache unterwegs. Bezahlt bekommt er das nicht, aber da er "irgendwann mal ein paar Computeraktien gekauft" hat, ist er finanziell unabhängig. Die College-Idee schleppt er ständig in Form umfangreicher, bis ins Kleinste ausgearbeiteter Pläne und Beschreibungen mit sich herum.

Und so sieht das College im Kopf aus: Das Ecla-Studium soll innerhalb von vier Jahren zum Abschluss Master of Arts (MA) führen. Gelehrt und gelernt wird unter anderem die Arbeit mit klassischen literarischen und philosophischen Texten, vom Alten Testament über Homer bis zu Wittgenstein und Camus. Effi Briest und Madame Bovary stehen ebenso auf dem Lektüreplan wie Hegels Ideengeschichte, Newtons Principia oder Marx' Kapital. Dazu kommen Musik, die Naturwissenschaften, bildende Kunst und Ökonomie - kurz, das gesamte abendländische Bildungsgut. Zum Teil soll der Unterricht in einer Fremdsprache stattfinden. Jeder Student lernte so zusätzlich eine dritte, für ihn unbekannt Sprache, die er nach vier Jahren Ecla perfekt beherrschen soll. Und damit bei einigen trotz dieses Pensums keine Langeweile aufkommt, sind Kurse in Rhetorik und Dialektik oder Unterricht in kreativem Schreiben geplant außerdem eine gründliche Einführung in die Informationstechnik, Praxismodule wie Unternehmensberatung und Intensivkurse in angewandter Betriebswirtschaft an einer europäischen Business-School. Ein Wochenende pro Quartal bleibt noch für ein soziales Projekt wie die Aushilfe in

Obdachlosenunterkünften oder Auftritte in Alten- und Kinderheimen - denn "auch hier trifft sich der klassische mit dem christlichen Humanismus".

Die Bewältigung dieses Programms klingt eher nach einem Lebenswerk als nach einem Studium. Jedenfalls befähigt es jeden Absolventen - da sind die Initiatoren sicher - nicht nur zu einer wissenschaftlichen Laufbahn, sondern macht ihn auch zum begehrten Objekt großer Unternehmen. 600 dieser künftigen Hoffnungsträger sollen in der ersten Ausbauphase im College studieren, gegen Gebühr, versteht sich, für die dann in der Tat erlesene Studienbedingungen bereitgehalten werden: Zweibettzimmer für die Studenten, Zweizimmerwohnungen für die 74 Dozenten und großzügige Ausstattung mit allem, was dazu gehört - Bibliothek, Aufenthalts-, Studien- und Computerräume, Sport- und Freizeitanlagen. Unterrichtet und gearbeitet wird in kleinen Gruppen und Teams

statt Massenvorlesungen sind Tutorials vorgesehen, in denen mitunter ein Lehrer einen Studenten unterrichtet. Ein Paradies für Bildungsschlemmer also, eine geistige Oase für diejenigen, die keine Lust auf akademische Massenabfertigung im Staatsbetrieb haben.

Auch der Finanzierungsplan steht - theoretisch. Für die Grundausstattung von 50 Millionen Mark wollen die Initiatoren EU-, Bundes- und Landesmittel einwerben. Der Haushalt soll vor allem durch Studiengebühren gedeckt werden, die 15 900 Mark pro Studienjahr betragen (in Harvard oder Stanford liegen die Gebühren bei umgerechnet 50 000 Mark). Langfristig ist dann, wie an amerikanischen Colleges, an den Aufbau eines Stiftungsvermögens gedacht.

Und damit beginnen die Probleme. Zwar erwecken die Gründer mit ihrem Projekt überall viel Wohlwollen, "sie haben aber, wenn ich das richtig sehe, keine einzige Mark", sagt Peter Graf Kielmansegg. Der Mannheimer Politikwissenschaftler gehört zum illustren Kreis des Kuratoriums von Ecla - wie der Molekularbiologe Jens Reich, der Banker Norbert Walter, die Wirtschaftsberaterin Gertrud Höhler, die Philosophen Vittorio Hösle und Dieter Henrich und neuerdings auch der Historiker Christian Meier. Sie alle sympathisieren mit dem Gedanken, dass die Hochschulen nicht nur mit der Produktion des "unmittelbar Verwertbaren" zu tun haben, wie Graf Kielmansegg es formuliert, sondern wieder mehr mit Erziehung und akademischer Bildung. "Ein kleiner, aber spürbarer Stachel im Fleisch der Massenbetriebe" soll Ecla einmal werden.

Allerdings - mit wohlwollendem Schulterklopfen der akademischen Prominenz lässt sich das College nicht bezahlen. Und die Aussichten auf potente Geldgeber sind derzeit denkbar ungünstig. Das Gründungsfieber hat sich abgekühlt. Auch Detlev Müller-Böling vom Centrum für Hochschulentwicklung der Bertelsmann Stiftung bedauert das: "Eine hervorragende Idee, aber ich sehe im Augenblick

keine Finanzierung dafür." Seit kurzem gibt es Hoffnung: Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft hat 100 000 Mark versprochen. Das ist mehr eine Sympathiebekundung als eine Finanzierungsgrundlage, verbunden auch mit einer Warnung. Beim Stifterverband, wo alle Neugründungen sorgfältig beobachtet werden, hat man festgestellt: Gute Überlebenschancen haben nur die Privatgründungen, die mit einer staatlichen oder öffentlichen Institution kooperieren.

Stephan Gutzeit und seine Mitstreiter sind da auch schon auf ein geeignetes Projekt gekommen: Das Hufeland-Klinikum in Berlin-Buch und dessen umliegende Gebäude sehen aus wie ein angelsächsischer Colleegebäude der edelsten Sorte, und sie wären wunderbarerweise auch noch zu haben. Hier passte das European College nicht nur perfekt in die Architektur hinein, sondern auch in ein ganz anderes Erneuerungsprojekt. In Buch nämlich soll einmal rund um das Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC) die "Gesundheits-Modellregion Berlin-Buch" entstehen: ein Areal, das klinische, angewandte und Grundlagenforschung beherbergt und das die gesamte Region mit einbeziehen will, durch neue Arbeitsplätze, Ausbildungsstätten und Freizeitangebote.

"In diese multikulturellen Aktivitäten fügt sich ein solches College wunderbar ein", sagt einer der Protagonisten des Berlin-Buch-Projekts, der MDC-Chef Detlev Ganten. Allerdings ist fraglich, ob das Ganze nicht bereits im Planungsstadium im Berliner Regierungsbüro erstickt. Ganten befürchtet Schlimmes. "Der Senat? Der besteht für uns aus dem Senat für Wissenschaft und Kultur, für Wirtschaft, für Gesundheit und Soziales, für Finanzen und für Stadtentwicklung und Technologie. Alle sind zuständig für uns, und alle wollen was anderes." Ganten wünscht sich bayerische Verhältnisse: "In München, da gibt es einen Minister, der entscheiden kann und der auch entscheidet. Das muss das Paradies sein."

Inzwischen hängen alle Projekte weiter in der Luft. Ecla hat noch eine andere Option, das niedersächsische Celle. Der dortige Wissenschaftsminister Oppermann ist höchst reformfreudig und auch der Collee-Idee sehr geneigt. Er hat mit seinen Hochschulen große Pläne. Die einzige Bedingung: Es darf nichts kosten.

Ohne einen baldigen warmen Geldregen wird es vermutlich nichts mit dem deutschen Traumcollege. Das wäre schade um eine ausgefallene Idee. "Übermäßig optimistisch bin ich nicht", beurteilt Graf Kielmansegg die Chancen, "aber auch nicht pessimistisch genug, um nicht mitzumachen."